

ihre Männer, aber über Ziegen und Pferde.

Die Stimmen der Nachbarn hört man bis 21 Uhr. Zwischen ihren Stimmen reden auch Katzen, Schafe, Vögel. Wenn zwei ältere Nachbarn miteinander reden, hört es sich an, als ob zwei Papageien sprächen. Halb griechisch, halb türkisch. Ela bre Hasan. Kala bre pedakimu. Um 21 Uhr ziehen die Menschen sich gut an, Ela Hasan, Ela Sevim, und gehen zum Hafen zu den Kaffeehäusern. Ab 21 Uhr hört man keine Menschenstimmen aus den Häusern. Nur nebenan klopfen die Tiere mit ihren Füßen an die Wand. Alle Füße, die zum Hafen hinuntergehen, müssen an der Orthodoxkirche vorbeilaufen.

Als ich zum ersten Mal vom Hafen zur Orthodoxkirche lief, es ist lange her, sah der Himmel noch nach dem starken Regen unentschlossen aus: Soll er den Mond hergeben oder ihn mit den Sternen zusammen vor den Augen der Welt verstecken? Der Weg zu der Kirche war dunkel, ein paar Straßenlampen hatten sehr schwache Lichter, einige brannten nicht. Der Wind schob die halb zugezogenen Vorhänge an den Fenstern der Häuser mal in die Zimmer hinein, dann holte er sie wieder heraus zur Straße und zeigte mir die Zimmer. In einem Zimmer stand eine kleine alte Frau, die sich nicht bewegte, sie hatte ein Tuch in der Hand. Im nächsten Haus saß ein Mann im Pyjama auf einem Sessel, dann setzte sich ein kleines Kind zu ihm. Im nächsten war der Raum beleuchtet, aber keiner war drin. Ich sah ein großes gerahmtes Foto an der Wand hängen, ein Mann und eine Frau. Ab und zu liefen Leute zu zweit den Steinpflasterweg hoch, oder ein Mann mit einer Frau lief den Weg hinunter Richtung Hafen. Alle ihre Körper, ihre Füße, ihre Haare kannten die Wege, die sie gingen. Es waren ihre Kindheitsgassen, hoch, runter, runter zum Hafen, dann wieder hoch nach Hause.

»Mama, ich bin da.«

»Sohn, geh Salz kaufen. Vergiss das Petroleum nicht.«

»Mama, ich hab das Geld verloren. Ich hatte es in der Hand, aber der Wind Poyraz hat es mir weggenommen.«

»Wenn dein Vater kommt, wird er dir den Wind zeigen.«

»Mama, ich will vor dir sterben.«

»Was sagst du, Tochter?«

»Ja, ich liebe dich sehr, ich kann ohne dich nicht leben, lass mich sterben, vor dir.«

»Und ich, Tochter?«

»Mama, ich habe im Garten eine weiße Schlange gesehen.«

»Hier haben Schlangen nichts zu suchen. Du hast etwas anderes gesehen.«

»Mama, ich schwöre, es war eine Schlange, wenn ich lüge, soll ich blind werden.«

All diese Sätze waren sicher in den Häusern, die ich auf dem Weg zur Orthodoxkirche sah, gefallen. Und als Kindheitssätze wohnten sie seit Jahren mit den jetzt groß gewordenen Menschen unter den Kissen oder den Betten oder hinter den Bilderrahmen, einige Sätze wohnten sicher auch in den Brunnen, die in den Gärten dieser Häuser im Dunkeln mit Würde ihre Einsamkeit aushielten und den Menschen erlaubten, mit einem

heruntergelassenen Eimer aus ihnen Wasser zu holen, und sicher lagen in dem aus diesem Brunnen gezogenen Wasser auch jedes Mal die Sätze ihrer Kindheit.

»Mama, der Eimer ist in den Brunnen gefallen.«

»Du Malaka.«

»Mama, der Regen kommt unter der Tür durch ins Haus rein.«

»Mama, ich kriege meine Tage.«

Und in diesen Häusern lagen sicher nicht nur diese türkischen Sätze, sondern in der Tiefe des Brunnens oder in den unteren Schichten der Hausmauern oder in den Zimmerdecken oder unter den Holztreppe, weit unten, lagen auch griechische Sätze, Stimmen von damals, denn bis 1922 und seit Homer hatten hier auf dieser Insel die türkischen Griechen gelebt. Das Osmanische Reich war nach dem Ersten Weltkrieg zerfallen, die Deutschen und Osmanen verloren als Verbündete den Krieg gegen die Engländer, Italiener, Griechen und Franzosen, die das Osmanische Reich untereinander aufteilten. Atatürk und seine Leute kämpften weiter gegen die Besatzer, gewannen den Krieg, und die neue Republik hieß Türkische Republik. Wer war denn damals Türke? Der Türke war eine Zukunftsidee. Das Zugrundegehen des Osmanischen Reiches hatte Angst, Trauma, Unsicherheit hinterlassen. Alle Türken sollten sich unter einem Nationendach einfinden, damit sie keine Angst mehr hatten, und wer nicht Türke war, war ein Problem für die neue Nation. Und so mussten die türkischen Griechen die Türkei verlassen, und der Rest, die da als Türken standen, sollten sich unter diesem Nationendach sammeln und mussten immer wieder ihr Eine-Nation-Werden beschwören, um diese Nation zu nationalisieren.

1923 wurden die türkischen Griechen von hier nach Lesbos und Kreta transportiert und die griechischen Türken, die jahrhundertlang in Griechenland auf Lesbos und Kreta gelebt hatten, hierher auf diese Insel geholt. Das nannten sie Austausch der Völker. Aber die Toten in den Gräbern konnte man nicht austauschen, die Friedhöfe blieben, und die Sprachen konnte man auch nicht austauschen. Die griechischen Türken, die von Lesbos und Kreta hierhergeholt wurden, sprechen hier seit Generationen neben Türkisch auch Griechisch, und die türkischen Griechen, die von hier nach Griechenland gejagt wurden, sprechen auf Lesbos und Kreta seit Generationen untereinander weiter neben Griechisch auch Türkisch.

Und von beiden Küsten aus sehen die Menschen jeden Abend die Lichter der anderen Küste, an der ihre Großeltern gelebt haben, und wenn ein Grieche vor Lesbos ertrinkt, taucht seine Leiche hier an dieser türkischen Insel auf, und wenn ein Türke hier ertrinkt, taucht seine Leiche vor Lesbos auf. Die Winde und das Meer tauschen die Toten und bringen sie zu ihren Ursprungsorten. Die Orthodoxkirche, die auf dieser Insel bleiben musste, ist seit 1923 ein Waisenkind, keine Kerzen, keine Messe, keine Griechen, die die Tür auf- und zumachen. Was hat die Kirche damals gesehen, als die Menschen weggingen: einen Korbstuhl, vom Wind umgekippt, zurückgelassene Klammern auf den Wäscheleinen, Essensreste in den Kochtöpfen; einen Weggehenden, der einen Ast mit reifen Zitronen bis zum Schiff hinter sich herzieht; einen Menschen,

der es bereut, nicht alle Ecken der Insel gesehen zu haben, die er verlassen muss; sich, bevor sie weggehen, bei ihren Toten entschuldigende Menschen auf den Friedhöfen; Haare aus den Fellen der geschlachteten Tiere, die mitgenommen werden, fliegen auf das Meer; Jasminduft in der Luft; Tausende von ungepflückten Tomaten auf den Feldern; in einem verlassenen Haus drei zerbrochene Brillen; auf den Gassen Kissen, Matratzen, Sessel, auf denen die zurückgelassenen Hunde und Katzen sitzen; eine Taube mit hängendem Kopf; Zigarettenrauch über dem Ägäischen Meer; an der Tür eines Hauses, in das nie zurückgekehrt wird, ein Vorhängeschloss; die Olivenbäume voller Staub bewegen sich im Wind, das Warten nicht gepflückter irritierter Oliven; aus einem offenen Wasserhahn fließt noch Wasser; auf einem Tisch ein volles Teeglas, im Wind zittert der Tisch, Tee rinnt in die Untertasse; die ungepflückten, zerplatzten oder von den Vögeln halb gefressenen Feigen an den Bäumen; aufgeplatzte Granatäpfel an den Bäumen; ein verlassener Lastwagen, voll mit gepflückter Baumwolle, Baumwollfetzen vom Wind an das Geländer der Ladefläche geweht und dort hängen geblieben; an eine Gartenmauer gelehnt eine Leiter; ein von einem Fuß verlorener, auf der Straße liegender linker Schuh; die Angelausrüstung des Popen, vergessen in der Kirche; an der Hauptstraße Telegrafmasten, aus den Telegrafenaunaufhörliches Ticken; in die Erde eingelassene Tonkrüge für das Olivenöl, ohne Deckel; nicht geerntete Weintrauben, von Mücken umschwirrt; Blut von den geschlachteten Tieren; zwei herrenlose Pferde schwimmen hinter den Schiffen her, auf denen ihre Besitzer fahren.

*Sie gehen auf eine lange Reise
Schauen auf die zurück, die bleiben
Vom Oberdeck eines Schiffes
Sie werden nicht wiederkommen
Sie werden nicht zurückkehren
Sie stehen wie verwurzelt
Wie verwurzelt stehen sie nebeneinander
Schauen mit altbekanntem Blick
Auf jeden Einzelnen, der unten blieb
Du kannst sie nicht zurückhalten
Auch wenn du auf Knien gehst
Bleib, bleib hier
Bleibt jemals einer zurück
Das Schiff fährt ab
Die Reise fängt an
Einmal dorthin, zu dem sich nie irrenden Schiff
Und dann, irgendwann in dich, tief in dich hinein
Dein Herz öffnet sich blutend
Dort werden diese Toten eintreten
In einen Ort, den sie kennen
Ab jetzt bist du Lastenträger für*

die Toten

Die Griechen, die die Kerzen angezündet haben, gehen auf das Schiff, die Kerzen in der Orthodoxkirche brennen noch; die Hunde irren auf dem Friedhof herum; flatternde Tischdecken in einem Kaffeehaus am Meer; abgeschnittene Köpfe im Brunnen, der einsame Hund sieht den Kopf seines Besitzers und heult. In welcher Mondphase und bei welchem Wind, Poyraz, Imbat, Lodos, Meltem, sind sie weggefahren? Wenn Schiffe am selben Tag die türkischen Griechen von hier nach Lesbos und, umgekehrt, die griechischen Türken von Lesbos hierher trugen, müssten die Haare der einen nach hinten und die der anderen nach vorne geflattert sein. Sprachbrunnen. Flüsternde Häuser ohne Menschen.

Die Orthodoxkirche spricht

Als ich vor der geschlossenen Tür der Orthodoxkirche stand, sprangen zwei Katzen aus einer der Fensterhöhlen, und im Haus nebenan bellte ein Hund. An die alte Tür der Orthodoxkirche war ein langes Seil geknotet, und das andere Ende vom Seil war an das Bein eines Schafes gebunden. Das Schaf lief, so weit das Seil reichte, nach vorne, dort fiel das Licht aus dem Nebenhaus auf sein Fell, da lief das Schaf wieder bis zu der Tür der Kirche und blieb im Dunkeln stehen. Jemand suchte im Haus nebenan im Radio einen Sender. Erst türkische Radiostimmen, dann ein griechisches Lied. Der Hund bellte wieder. Dann kam aus dem Haus eine Frau mit einer Taschenlampe.

»Wollen Sie die Kirche sehen?«

Bevor ich ja sagte, sagte sie: »Schau in den Himmel, schau, schau, wie der Mond rauskommt, morgen gibt es keinen Regen.«

Sie löste das Seil von der Tür, behielt es aber in der Hand, damit das Schaf nicht weglief. Das Lied aus dem Radio wurde im Haus lauter gedreht. Die Frau rief: »Mach leise, Tochter.« Das Radio wurde aber noch lauter. »Kennen Sie ihn, das ist Giorgos Katsaros. Ein sehr altes Rembetikolied: ›Mana mou eimai fthisikos‹. Das bedeutet, Mutter, ich bin schwindsüchtig«, sagte sie und übersetzte mir das Lied in dem dunklen Kircheneingang:

»Ich habe schwere Schwindsucht, behüte meinen anderen Bruder, Mutter, damit er sich nicht ansteckt, Mutter, schicke die Ärzte weg, dass sie mich nicht martern, weil sie nicht fähig sind, mich zu heilen, ich weine, meine Augen brennen, meine Seele altert leidend, mit Qualen verbringe ich mein Leben in der Fremde.

Ein sehr trauriges Lied, als Kind hat es mich schon zum Weinen gebracht. Übrigens, mich nennt man Zehra Teyze.«

Die Frau wurde plötzlich leise, flüsterte: »Diese schöne Kirche haben sie zu dem dunkelsten Ort der Welt gemacht. Seit Jahren versuchen wir, zuerst meine Großmutter, jetzt ich, die Kirche zu schützen. Ich schließe die Tür immer ab, aber diese Diebe kommen durch die Kirchenfenster. Sie sagen: ›Als die türkischen Griechen vor Jahren hier wegmussten, haben sie bestimmt ihr Gold in der Kirche versteckt.‹ Malakas. Glauben Sie mir, ich schäme mich vor den Griechen, die von Lesbos hierherkommen, um die Kirche ihrer Großeltern zu sehen.«

»Sie sprechen sicher sehr gut Griechisch.«

»Als Kind habe ich es gelernt. Mein Großvater kam damals im Völker austausch mit meiner Großmutter von Lesbos hierher, sie sprachen miteinander griechisch, so sprachen meine Eltern auch, alle hier auf der Insel können Griechisch. Als meine Großeltern hierherkamen, waren die türkischen Griechen schon weggeschickt worden,